



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kaiser Karl V.

Werden und Schicksal einer Persönlichkeit und eines Weltreiches

Brandi, Karl

München, 1942

Der Kaiser in Spanien

[urn:nbn:de:hbz:466:1-71753](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-71753)

Wolseys staatsmännische Einsicht hatte seinem Lande den Frieden erhalten wollen. Das war ihm, wie wir gesehen haben, nicht gelungen. Der Krieg sollte aber wenigstens bis 1523 oder gar bis 1524 hinausgeschoben werden; so wollte es ja auch jener Staatsrat von Brügge. Die höfischen Feste und persönlichen Besprechungen der Monarchen und ihrer Umgebung scheinen das alles aber wieder über den Haufen geworfen zu haben. Gereizt durch das englandfeindliche Auftreten des Herzogs von Albany in Schottland, mehr vielleicht noch durch die gehobenen eigenen Stimmungen, hatte man den Krieg in Artois und Picardie noch im Herbst 1522 recht eigentlich wieder vom Zaun gebrochen. Englische Truppen unter Graf Surrey, und niederländische unter Büren, drangen nach vergeblicher Belagerung von Hesdin tief in das wehrlose Land ein, bis der Winter, Krankheiten und Verbrauch der Mittel das Heer zu ruhmlosem Rückzug zwangen — wirklich einer jener zwecklosen, schlecht überlegten und darum erst recht kostspieligen Kriegszüge dieser Jahre. Margarete hatte ihre liebe Not bei den Verhandlungen über die Kriegskosten mit den Ländern und noch mehr mit den Generalstaaten im Frühjahr 1523 zu Mecheln. Ihre zornige Energie wollte die Stände, insbesondere die widerstrebenden Städte von Brabant, mit Gewalt zwingen und beging dazu noch die Unvorsichtigkeit, über die Köpfe der hohen Herren vom Staatsrat weg zu regieren, was ihr früher und später bittere Auseinandersetzungen eintrug. Wolsey aber suchte aus dem französischen Krieg um so rascher wieder herauszukommen, als schon im September 1522 auch von Schottland aus ein auf den ersten Blick ernsthafter Angriff auf England erfolgt war. Dieser kam dann zum Stehen. Aber die Kriegslust Heinrichs VIII flammte alsbald wieder mächtig auf, als sich die Anzeichen dafür mehrten, daß der erste Pair von Frankreich, der Eroberer von Hesdin, der Connétable Karl von Bourbon, sich gegen seinen König erheben werde, um an der Seite von England und Spanien die Krone Frankreichs zu zerbrechen.

Der Kaiser in Spanien

Karl hatte sich inzwischen ganz seinen spanischen Königreichen zugewandt. Er sollte nun volle sieben Jahre, vom Sommer 1522 bis zum Herbst 1529, in Spanien weilen, und man pflegt zu sagen, daß er in dieser Zeit zum Spanier geworden sei. Das ist nur bedingt richtig.

Denn auch Spanien war von der burgundischen wie von der italienischen Kultur berührt und erfuhr diesen Einfluß täglich. Der Chronist Santa Cruz

gibt für den Anfang dieser spanischen Jahre eine sehr ausführliche Beschreibung von Karls äußerer Erscheinung, allen seinen Körperteilen in ihren Farben, Formen und Proportionen, das echte Erzeugnis dieses Zeitalters, das „die Welt und den Menschen“ entdeckt hatte, und sich, etwa in dem Buche des Firenzuola „Von der Frauenschönheit“, nicht am wenigsten an der formalen Wohlgestalt des menschlichen Körpers weidete und dabei mit einer überall bemerkbaren Wiederanknüpfung an die Gotik aus der sichtbaren Hülle auf die Seele zu schließen geneigt war. Karl war beim Betreten Spaniens von dem venezianischen Gesandten Gasparo Contarini mit der Hoffnung begrüßt worden, daß seine siegreichen Waffen eines Tages auch in Konstantinopel einziehen möchten; dieser nachdenkliche Renaissance-mensch wurde später als Laientheologe und Kardinal einer der Wegbereiter der Gegenreformation. Ein noch glänzenderer Vertreter der eben damals ihren Scheitelpunkt erreichenden Hochrenaissance, Baldassare Castiglione, der Verfasser des Cortigiano, der sich so gut mit Firenzuola wie mit Contarini berührte, sollte bald als päpstlicher Nuntius am Kaiserhof weilen. Es dauerte auch nicht lange, daß Karl zwischen die feingliedrigen maurischen Bauten von Granada, die wie Teile der Natur anmuten, das selbstbewußte Menschenwerk eines Renaissancepalastes setzte.

Der burgundische Ritter wurde also nach Schicksal und Umgebung auf dem Boden Spaniens fast zu einer Art Träger der Renaissance, gewiß gar nicht berührt von ihrem Heidentum, wohl aber von ihrer Steigerung alles Menschlichen, die in den heroischen Stil der Gegenreformation hinüberleitete. Die höfisch ständische Distanzierung des burgundischen Zeremoniells wurde nach Spanien übernommen, aber seine fröhliche Buntheit wich langsam einer gemessenen Feierlichkeit, wie denn schon Castiglione dem schwarzen Kleid der Spanier den Vorzug der Vornehmheit gab. Karl war nun mehr als Ritter oder Herzog oder Kaiser in dem formlos romantischen Sinne Maximilians. Seine Minister sprachen ihn an als *Sacra Caesarea Majestas*, als „Eure geheiligte kaiserliche Majestät“. Sie trugen selbst mit die Schuld an der Übersteigerung des monarchischen Selbstgefühls ihres Herrn, aber sie hatten noch soviel innere Freiheit, daß sie darüber klagten, ja, daß sie ihm selbst ins Gewissen redeten.

In seiner Umgebung hatte sich allerlei verändert. Der Hofstaat in seiner Umständlichkeit war geblieben, trotz des Wechsels der Personen. Nassau war noch da als erster Kämmerer an Stelle Chievres'; aber daß er, zum zweiten Male Witwer, jetzt unter altburgundischem Prunk mit Banketten und Turnieren eine vornehme Spanierin heiratete, Mencía Mendoza, Marquesa von Benete, deren

Vater wir schon in Valencia kennengelernt haben, darf als symbolisch für die innere Umbildung von Karls nächstem Kreise angesehen werden. Auch dieser Kreis baute sich nun neu aus burgundischen und spanischen, kaiserlichen und Renaissancezügen auf. Der in gotischer Bildhaftigkeit und italienischer Kaiserherrlichkeit denkende Gattinara wurde erst recht die charakteristische Figur des bei allen spanisch-burgundischen Elementen doch universell gearteten Hofes. Die Spanier selbst begannen, sich im Glanz des Kaisertums zu sonnen; überall findet man noch heute das große kaiserliche Wappen an den spanischen Gebäuden und Denkmälern.

Noch ein Letztes ist bemerkenswert. Der alte Turnierfreund Lannoy war schon im April 1522 nach dem Tode Cardonas (10. März) als Vizekönig für Neapel bestimmt; die anderen vornehmen Burgunder aber sind in ihrem Lande geblieben. Die spanischen Granden, die Mitglieder des Hochadels, der nach eingehenden genealogischen Prüfungen durch Karl auf zwanzig castilische Familien mit etwa fünfundzwanzig Majoratstiteln festgelegt wurde, standen in Ehren, wurden aber vom Rat ferngehalten. Dafür sind nun in der Umgebung des Kaisers der weniger selbstbewusste, aber viel leichter dem Fürstendienst und dem staatlichen Denken ergebene Kleinadel und das alte vornehme Beamtentum vorherrschend geworden. Wir werden bald einer geheimen Ratssitzung beizuhören, in der uns außer Nassau und Gattinara noch Charles de Poupet, Herr von La Chaulz, einer der ältesten Diener Karls, Gérard de Pleine, Herr von La Roche, Enkel eines altburgundischen Kanzlers, Laurend Gorrevod, den Margarete aus der Franche Comté mitgebracht hatte, und als einziger Spanier Hernando de Vega begegnen. Ein Deutscher war nicht darunter; überhaupt ist die angebliche Vertretung aller Länder im Staatsrat ein Irrtum. Als Sekretäre traten der Niederländer Lalemand, Seigneur de Bouclans, und der Spanier Francisco de los Cobos, der allerdings eine Mendoza heiratete, immer bedeutender hervor. Lalemand behauptete sich in seiner hohen Vertrauensstellung bis zum Spätherbst 1528, wo er unter dem Verdacht der Schädigung kaiserlicher Interessen plötzlich verhaftet wurde und ausschied. Cobos dagegen stieg zum Staatssekretär für Spanien und ersten Berater Karls in Finanzsachen auf.

Die Verfassungen von Castilien und Aragon waren, nicht nur im einzelnen, mannigfach verschieden. Die Cortes von Aragon bestanden aus vier Ständen und waren sogar nach den Teilreichen Aragon, Cataluña und Valencia verschieden; Karl gewöhnte sich daran, sie nicht einzeln in den Hauptstädten abzuhalten, sondern sie in Monzon an der Cinca, nordwestlich von Lerida, zusammen-

zufassen. Ihre Verhandlungen drehten sich zumeist um Geldbewilligungen und Gegenbitten der Stände; diese waren voll von Wiederholungen und sind im allgemeinen weniger lehrreich als umständlich, auch in ihrem schriftlichen Niederschlag. Die Cortes von Castilien, die uns früher näher beschäftigt haben, bestanden nur aus den Vertretern der 18 Cortesstädte, was dazu noch eine sehr ungleiche Beteiligung der einzelnen Landschaften bedeutete. Aber ihre häufigen Tagungen, die Bewilligung der schon früher gewünschten Tagegelder für die Abgeordneten, die Bestellung einer Deputacion der Cortes am Hofe für die Pausen zwischen den Cortes tagungen hielten doch den König in immer engerer Beziehung mit seinem Volke. Ihre Verhandlungen gaben Gelegenheit zur Darlegung der Gesichtspunkte, die Karl leiteten, auch in der auswärtigen Politik, und erfüllten die Spanier vollends mit den größten Vorstellungen von ihrer Weltmission. Demgegenüber bleiben technische Einzelheiten, wie die Ablösung der alten Alkabela durch die Kopfsteuer, das Encabezamiento und deren wechselnde Regelung untergeordnet.

Die königliche Verwaltung im Sinne eines Innenministeriums lag je bei dem Rat von Aragon und Castilien. Die Finanzverwaltung bei den Contadores mayores, den Großzahlmeistern, und dem Consejo de la hacienda, dem Finanzministerium. Die auswärtigen Angelegenheiten verblieben dem Kabinett, also dem Großkanzler und dem Staatsrat, im Grunde dem Kaiser persönlich. Denn auch der Staatsrat war nicht ein Außenministerium, sondern nur die engste Beratung des Monarchen, bei dem die Fäden des Gesamtreiches zusammenliefen. Dabei hatte sich Karl seit dem Tode Chievres' angewöhnt, auch die kleinen Angelegenheiten des Dienstes selbst in der Hand zu behalten, was seine Umgebung oft genug zur Verzweiflung brachte, da er weder ein rascher Arbeiter noch ein leicht entschlossener Mensch war. Seine Vertrauten, besonders im Goldenen Vlies, sollten das später noch oft an ihm rügen.

Ein dringender Wunsch der Spanier war längst die portugiesische Heirat. Seit Jahren verhandelte der Sekretär Barroso darüber in Lissabon. Seine Berichte sind deshalb von einer ermüdenden Eintönigkeit, weil er seit Jahren immer dasselbe sagen mußte: daß der König von Portugal, Don Emanuel, die Verbindung seiner Tochter Isabella mit dem Kaiser sehr wünsche, daß er auch, von Barroso fortwährend getrieben, zu der stattlichen Mitgift von einer Million Dukaten bereit sei, einen Teil sogar vor der Hochzeit zahlen wolle, daß es nur der nötigen Vollmachten bedürfe, natürlich auch der Lösung von Frankreich — wofür später die Furcht vor der englischen Bindung eintrat —, end-

lich, daß der König auch bereit sei, mit dem Abschluß zu warten, bis Karl nach Castilien zurückgekehrt sein werde.

Von der Königin Eleonore wußte der Gesandte viel Freundliches zu berichten. Im Juni 1521 war ihr eine Tochter geboren, aber schon am 13. Dezember verwitwete sie. Neben die Sorge um die Verbindung Karls mit Isabella war darüber diejenige einer Verbindung des jungen Königs mit der Infantin Katharina getreten, obwohl Barroso zunächst mit erschrecklicher Nüchternheit bemerkte, daß eine Verbindung der Königin-Witwe mit ihrem Stiefsohn vom Standpunkt der Versorgung aus wohl das beste und billigste sei. Von französischen Intrigen und der Verbindung mit Savoyen wird beiläufig erzählt. Wie konnte Karl jetzt, wo die englische Freundschaft scheinbar ihre tiefste Blüt erhalten hatte, das feierliche Verlöbniß mit der Prinzessin Mary ohne die allerdringendsten Gründe lösen? So wurde ein Hinausschieben in dieser wichtigsten dynastischen Frage zunächst die Lösung.

Die große Instruktion für La Chaulz nach Portugal vom Frühjahr 1522 enthielt wohl die Bitte Karls an den jungen König, einstweilen nicht über seine Hand zu verfügen und womöglich in das große Bündnis mit England, Dänemark und den Jagiellonen gegen die Türken einzutreten; aber nur in der Entschuldigung für seine enge Bindung an England wegen Sicherung seiner Überfahrt lag eine leise Andeutung des Wunsches nach seiner eigenen Verbindung mit Portugal. Außerdem ließ Karl seine Schwester Eleonore gelegentlichst empfehlen als diejenige, die er „am meisten auf dieser Welt liebe“.

Das nächste Anliegen der spanischen Regierung mußte die Vereinigung der im wesentlichen überwundenen inneren Unruhen sein. Am 2. November 1522 verkündete Karl in Valladolid in pomphafter Schaustellung sein Urteil über die Vorkämpfer der Comuneros. Er lasse Milde walten, sagte er, aber 290 namentlich aufgeführte Schuldige seien noch dem Arm der Gerechtigkeit zu übergeben. Soeben waren in Palencia sieben Mitglieder der Heiligen Junta hingerichtet. Früher und später wurden jedoch dem Könige Milde und Gnade empfohlen, er machte auch davon Gebrauch, zeigte aber grundsätzlich auf dem Gebiete der Rechtspflege dieselbe Peinlichkeit, die wir an ihm in den Niederlanden bei anderen Dingen beobachtet haben.

Im übrigen redete man darüber, daß bei den vielen Vornehmen und Begüterten unter den Verurteilten der Staatschatz aus den Konfiskationen einen ungeheuren Gewinn haben werde. Das Unheimlichste blieb, daß die Vollstreckung vielfach unbestimmt hinausgeschoben wurde; viele der Excepuados weilten im Auslande; Barroso verhandelte darüber in Portugal;

ein Kundschafter Gattinaras in Frankreich mußte nach Pedro Lago, Hernando de Avalos und Juan de Mendoza fragen. Nach Jahr und Tag begann man aber, ihnen die Begleichung der politischen Schuld durch Abfindung zu gestatten. Aus Konfiskationen wurden im übrigen auch die Opfer der Unruhen entschädigt.

Im Aufstandsgebiet der Germania tauchte infolge der Zwangstaufen an den Moriscos die alte Frage der Rückfälle in den Irrglauben und somit die Notwendigkeit ihrer endgültigen Bekehrung wieder auf. Hier waren also so gut die Empörer wie ihre Opfer der Justiz zu überweisen. Diese Doppelaufgabe furchtbarer Art legte Karl nach langem Zögern im Dezember 1523 in die Hände der Königin-Witwe Germaine, die einst den Markgrafen von Brandenburg geheiratet hatte und nun Bizkönigin von Valencia wurde an der Seite ihres dritten Gemahls, Don Fernando de Aragon, Herzogs von Calabrien. Im Januar 1524 erfolgten hier wirklich ausgedehnte Verhaftungen und Hinrichtungen. Aber die Beilegung der Kämpfe mit den aufständisch gewordenen Moriscos, die sich zum Teil in unwirtliche Waldreviere zurückgezogen hatten, ging blutig und erregend noch durch Jahre.

Adrian und Italien

Adrian von Utrecht hatte Spanien als Papst verlassen. Wir erinnern uns an den besonders herzlichen Gedankenaustausch zwischen Lehrer und Schüler, der nunmehr Papst und Kaiser dauernd zu verbinden schien. Indessen erschwerte die Gewissenhaftigkeit des Kirchenfürsten das politische Zusammengehen mit dem Kaiser gegen andere Glieder der Christenheit. Es war zu fürchten, daß Adrian einer Fortführung der italienischen Politik Leos X wenig Verständnis entgegenbringen würde, zumal angesichts der Türkennot.

In der Tat begann bald in der großen Politik ein eigentümliches Wechselspiel zwischen den Vordergrunds- und den Hintergrundsfiguren der Weltbühne. Im Vordergrund agierten Papst und Kaiser in heroischer Haltung; der Papst sehr moralisch, auch der Kaiser im Vollgefühl seines Rechtes, da er sich in den italienischen Krieg gegen Frankreich recht eigentlich als Bundesgenosse des letzten Papstes mit hineingetrieben fühlte. Durch La Chaulz verlangte er die Erneuerung des Bündnisses; Adrian glaubte das nicht verantworten zu können.